

Start "in einer unheizbaren, niedern schwarzen Wanzenkammer" : Lehrer Melchior Steiner-Mock (1802-1873)

Autor(en): **Fuchs, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **286 (2007)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Start «in einer unheizbaren, niedern schwarzen Wanzenkammer» – Lehrer Melchior Steiner-Mock (1802–1873)

604919

THOMAS FUCHS

Im Museum Herisau ist derzeit eine kostbare Leihgabe des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen ausgestellt – ein Teller mit einer aufgemalten Szene aus einer Herisauer Schulstube im frühen 19. Jahrhundert. Er ist Lehrer Melchior Steiner gewidmet, der mehr als 50 Jahre in Herisau, der grössten Ausserrhoder Gemeinde, unterrichtete. Das Museum Herisau besitzt selber noch andere Gegenstände, die mit Steiner in Verbindung stehen. Sie bilden die Ausgangspunkte für eine kurze Rückschau auf Leben und Wirken dieses typischen Landschullehrers des frühen 19. Jahrhunderts.

Hochzeitsteller

Der Teller mit der Schulstubeszene war wohl ein Hochzeitsgeschenk für Melchior Steiner (1802–1873) und Anna Katharina Mock (geb. 1808), die sich am 20. Juni 1826 das Jawort gaben. Dies legen der Charakter des Gegenstandes und die auf seinem Rand aufgemalte Widmung «Das schönste Glück auf dieser Erden, Soll Eüch zu Eüerm Antheil werden» nahe. Derartige Glückwunschteller bilden eine Spezialität des Appenzellerlandes. Sie sind für den Zeitraum von 1817 bis 1836 nachgewiesen und waren reine Dekorations-

stücke. Die Farben wurden nicht gebrannt, sondern «kalt» direkt auf handelsübliche Teller aufgetragen. Auch ein Schutzlack fehlt. Im Unterschied zu den anderen erhaltenen Hochzeitstellern ist auf diesem Exemplar nicht das Brautpaar, sondern einzig der Ehemann, und zwar an seinem Arbeitsplatz, abgebildet. Dies lag

wohl an den Schenkenden. Als solche geben sich, vom Maler mit mikroskopisch kleiner Schrift in einem schwarzen, von zwei Puten gehaltenen Schild aufgebracht (in der Mitte oben), einige Schüler Steiners zu erkennen. Die Lehrergestalt ist kein realistisches Abbild Steiners, sondern eine standardisierte Fi-



Hochzeitsteller für das Ehepaar Melchior Steiner und Anna Katharina geb. Mock, 1826. Steiner unterrichtete damals in einem Privatzimmer im Zentrum von Herisau. (Eigentum Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen und ausgestellt im Museum Herisau)

gur des Bräutigams aus bürgerlichem Hause, wie sie auch auf anderen Tellern zu finden ist. Als Hersteller solcher Objekte namentlich bekannt ist einzig Johann Bartholome Thäler (1806-1850) aus Hundwil. Er erlernte das Malerhandwerk von seinem Vater und lebte nach seiner Heirat im Jahr 1835 in Herisau. Er dürfte das Hochzeitgeschenk für Lehrer Steiner gefertigt haben; jedenfalls sind Schrift und Malstil identisch mit anderen, von Thäler signierten Tellern. Der verwendete Steingutteller ist ein Standardprodukt der Manufaktur in der Stadt Zell am Harmersbach am Rande des Schwarzwaldes.

Kindheit und Schulzeit

Melchior Steiner erblickte das Licht der Welt am 30. September 1802 in Herisau und wurde noch am selben Tag getauft. Seine Mutter Anna stammte aus der alteingesessenen Herisauer Familie Baumann, sein Vater Melchior kam aus Oberwinterthur. Bereits im Frühjahr 1804 verstarb dieser. Die Witwe kehrte darauf mit ihrem jüngsten Sohn Melchior ins Haus ihres Vaters an der Oberdorfstrasse zurück und führte dort einen Krämerladen. Die beiden älteren Kinder musste sie vorerst bei Verwandten im Kanton Zürich in Pflege geben.

Als Melchior das Schulalter erreichte, lag mit dem Bildungswesen noch vieles im Argen. Es war privatwirtschaftlich organi-

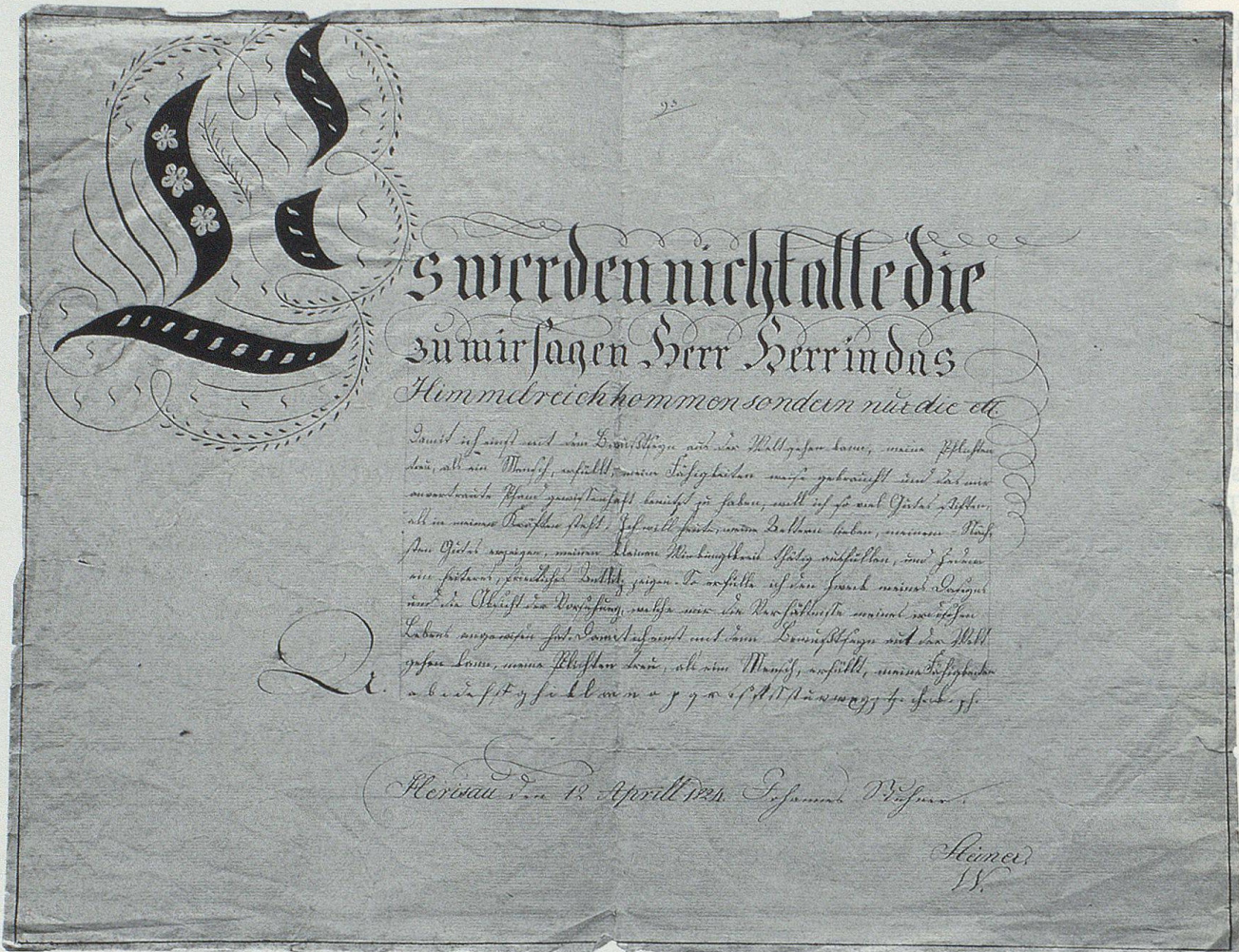
siert und die Qualität des Unterrichts entsprach meist der Höhe des Schulgeldes. Da Melchiors Mutter ihre bescheidenen Mittel haushälterisch einteilen musste, wählte sie zunächst eine billige Schule. Doch lassen wir Melchior selber berichten: «1808 auf 1809 hiess es: «Bub – jetzt musst i d' Schul». Hinter dem Rathaus, bei Sebastian Zellweger, genannt «Glaseren Bastia», geschah der Eintritt. In einer Wohnstube, die eher einer Kneip- als einer Schulstube glich, wurde die von ca. 12 bis 8 Schülern besuchte Schule gehalten und daneben von andern Hausbewohnern gespult, genäht, gelisemet, Wäsche gehalten, brodiert, während wir im Namenbüchlein Fragstücklein und Katechismus studierten. Vor 11 Uhr wurde schnell etwas verhört und hergeleiert und dann entlassen. Nachmittags von 1 – 3 Uhr erhielten Diejenigen, die schreiben lernen wollten, einen linierten Bogen, auf welchem bei jeder Linie vorgezeichnet stand, was man nachzuschreiben hatte, ohne zu kennen, was man nachmalte. Ich fertigte selbst ein deutliches Schriftchen, ohne es lesen zu können. Wer Tintenflecken machte oder wüstschrrieb, bekam meistens von der Frau Rutenstrieche über die Hände usw. Um 3 Uhr war alles fertig. Der Lehrer war meistens abwesend. Die Frau versah Haus- und Schulgeschäfte nebeneinander. Dieser Unterricht, täglich 4 Stunden, kostete 1 Kreuzer. Ich ging nicht gerne in diese Schule. Ich berge nicht – ich versäumte die-

selbe unerlaubter Weise oft und viel, und die Kreuzer und Batzen, die ich zurückbehalten konnte, meinte ich nach meinem Dafürhalten auf angenehmere Weise verwenden zu sollen, nämlich – an Freitagen auf dem Obstmarkt. Meine Mutter bereute es, mich nicht zu Herrn Schulmeister Näf an der Bachstrasse geschickt zu haben. Denn zu jener Zeit durfte man die Kinder schicken – wo, wie und wann man wollte, oder auch gar nicht.»

Der Wechsel in die 1811 eröffnete Schule des initiativen Junglehrers Johann Jakob Signer (1790-1859) veränderte Melchiors Einstellung dann grundlegend. «Von Stund an ging ich gern in die Schule, und von Jahr zu Jahr stieg meine Lernbegierde, während dieselbe vorher mit Ruten und Stecken zu Tode geprügelt wurde», berichtete er. Vollends sprang der Funke über, als Lehrer Signer 1813 seinen rasch wachsenden Schulbetrieb in das obere Stockwerk des Hauses verlegte, in dem Melchior mit seiner Mutter wohnte.

Melchior ist die Nr. 1

«1814 erhielt ich am sog. Zahlmontag mit der Schönschrift Nr. 1, weshalb es überall hiess, ich sollte ein Schullehrer werden.» Melchior Steiner erreichte das Höchste, was ein Schüler damals erlangen konnte. Seine Probenschrift auf den Schuljahresabschluss wurde als die Beste bewertet.



Probschrift auf das Osterexamen 1824 aus der Schule von Lehrer Melchior Steiner an der Windegg. Gestaltung von Initialen sowie Titel- und Fusszeilen stammten von Steiner selbst, der übrige Text ist die seines Schülers Johannes Stuhner. Dessen Leistung wurde mit Rangnummer 93 bewertet. (Eigentum Museum Herisau und dort auch ausgestellt)

Die Prob- oder Examenschriften – später wurde der Begriff Osterschrift gebräuchlich – bildeten im Kanton Appenzell Ausserrhoden von ca. 1710 bis 1835 den Gradmesser für die Schulbildung. Jeweils auf das Schuljahresende hin konnten Schülerinnen und Schüler Proben ihrer Schreibfertigkeit einreichen. Auf Blättern, die vom Lehrer oder einem von ihm beauftragten Künstler gestaltet wa-

ren, mussten die Kinder einen eingeübten Text schön und fehlerfrei abschreiben und mit dem Alphabet und einer Zahlenreihe ergänzen. Den nicht vom Prüfling stammenden, künstlerisch zum Teil aufwändig gestalteten Anfangsbuchstaben und Titelzeilen der Blätter verdanken wir es, dass viele dieser Schriften bis heute aufbewahrt und im 20. Jahrhundert gesuchte Antiquitäten wurden. Das Museum

Herisau verfügt mit mehr als 90 Stück über eine der grössten und vielseitigsten Sammlungen. Am Montag vor Ostern wurden die Probschriften einer Expertenkommission zur Rangierung eingereicht. Jedes Kind, das ein Schreibstück ablieferte, erhielt von der Gemeinde einen Batzen. In einigen Orten wurde dieser am Abgabetag, in anderen eine Woche später, am Ostermontag, ausbezahlt. Man nannte diese

Tage den Zahlmontag. Bewertet wurde nur der ästhetische Eindruck. Über das Verständnis des Textinhaltes, meist Stellen aus der Bibel oder allgemeine Lebensweisheiten, mussten sich die Schreibenden nicht ausweisen. Am Karfreitag wurden die Rangierungen öffentlich bekannt gegeben und die Besten gefeiert, die Schlechtesten dem öffentlichen Spott preisgegeben. Anschliessend durften die Kinder mit ihren Schriften von Haus zu Haus ziehen und um Spenden nachfragen. Ärmeren erlaubten diese Einnahmen zuweilen, ausstehende Schulgeldschulden zu begleichen oder Schulbücher anzuschaffen. Auch das Schicksal der Lehrer hing zu einem schönen Teil von der Rangierung ihrer Schützlinge ab. Man vertraute seine Kinder bevorzugt demjenigen an, bei dem die schönsten Probschriften entstanden waren. Gewisse Schulmeister richteten ihren Unterricht deshalb ganz auf diese Schreibübungen aus und vernachlässigten andere Stoffe.

Nach 1835 schwand der Stellenwert der Osterschriften rasch. Die aufkommende moderne Pädagogik sprach diesen Abschreibübungen zu Recht einen besonderen Nutzen ab. Melchior Steiner wunderte sich deshalb rückblickend über das einstige Getue und notierte 1869: «Es ist der jetzigen Generation unbegreiflich, was für ein unbegrenzter Wert damals einer solchen Examenschrift beigelegt wurde und was für Verwunderung und

Staunen es hervorrief, als bekannt wurde: S' Bummes Annelis Büble im Oberdorf het s' Es [= der Bube von Baumanns Anna im Oberdorf hat die Eins für die beste Examenschrift erhalten].»

Lehrergehülfe

Melchior Steiners Lerneifer blieb seinem Lehrer nicht verborgen. Dieser bot seinem Musterschüler deshalb nach dem 12. Geburtstag folgenden Kontrakt an: «Er wolle mir in allen Schulfächern in seinen Privatstunden mit andern Schülern, so auch im Violinspielen, unentgeltlichen Unterricht erteilen, wenn ich dafür in seiner überaus grossen Alltagschule als Gehülfe eintrete.» Mit Hilfe eines Onkels konnte Melchior seine Mutter vom Nutzen einer solchen Investition in die Ausbildung überzeugen. Statt, wie andere Knaben aus ähnlichen Verhältnissen, mit zwölf Jahren eine bezahlte Erwerbstätigkeit aufzunehmen, lag Melchior seiner Mutter weitere vier lange Jahre auf dem schmalen Portemonnaie. Er gab seine bislang neben der Schule ausgeübte, ungeliebte Heimarbeit als Spuler auf und wurde unbezahlter Lehrergehülfe und Student bei Johann Jakob Signer. «Jetzt ging lehren und lernen an, Tag für Tag, Stunde für Stunde und bis in die späte Nacht hinein. Zu all diesen Schul- und Unterrichtsstunden, die ich gab und empfing, durfte ich auch noch Stunden nehmen bei Reallehrern in der französischen Sprache

und im Zeichnen und mich in der Musik fortbilden lassen. Das gute, sparsame Mütterchen hielt Wort und schaffte Bücher, Instrumente und alle notwendigen Materialien an und bestritt die kostspieligen Unterrichtsstunden der Privatlehrer. Eine Realschule hatte es keine. In Signers Schule wurden mir nach und nach alle Klassen zu leiten und zu führen und öfter auch die ganze Schule mit 100 und mehr Kindern anvertraut.»

Learning by doing, wie es heute gerne heisst, bildete damals die einzige Möglichkeit, sich auf die Tätigkeit eines Primarlehrers vorzubereiten. Eine fachspezifische Seminausbildung war erst zaghaft im Entstehen begriffen. Die Qualität der Ausbildung hing damit allein vom Lehrmeister ab. Signer gehörte zu den Pionieren für eine Hebung des Schulwesens und hatte rasch einen grossen Zustrom an Kindern. Ohne einen Praktikanten hätte er seinen grossen Betrieb nicht mehr bewältigen können. 1825 erbaute er an der Oberdorfstrasse mit privaten Mitteln das erste, als Schulhaus konzipierte Gebäude in Herisau (heute Haus Strohnhof).

Junglehrer in der Rohrer-Schar

Am 19. April 1819 war es so weit. Der Gemeinderat hiess Melchior Steiners Gesuch, Schule halten zu dürfen, «unter gehöriger Erinnerung und Ermunterung zu Fleiss und Tätigkeit» gut. Ein

halbes Jahr nach seinem 16. Geburtstag wurde Steiner Schulmeister für den Landbezirk Rohren-Saum im Südosten der Gemeinde Herisau. Er mietete zu diesem Zweck eine Wohnung bei Johannes Schläpfer, genannt Isächles Hansli, auf dem unteren Berg. «Dieselbe bestand in einer unheizbaren, niedern schwarzen Wanzenkammer, versehen mit 3 kleinen dunkeln Fensterchen von runden Scheiben und mit breiten Winkeln.» Sie diente dem nunmehr selbstständigen Schulunternehmer als Unterrichtslokal und Wohnzimmer. Für Mobiliar und Schulmaterial musste er selber besorgt sein. Mit einem Kredit seiner Mutter kaufte er «alte Wirthstische und Stühle, wie's die Lehrer anderer Schulen auch hatten, zusammen, so auch Tintengefässe, circa 12 Testamente [= Bibeln] von verschiedenen Auflagen, ein paar Landkarten usw.», weiter ein Bett, eine kleine Kommode und einen Schrank. Voller Stolz nahm er am Montag nach der Landsgemeinde 1819, an der er erstmals sein Stimmrecht ausgeübt hatte – stimmberechtigt war man seit 1814 wieder ab dem 16. Altersjahr – seine Arbeit auf.

Da damals noch jeder Vater selber Schulkommission war, hatte sich der Lehrer bezüglich des Schulstoffes den Wünschen des Elternhauses unterzuordnen. Konsens war, dass alle Kinder lesen und den Katechismus auswendig lernen sollten. Über das Weitere gingen die Meinungen auseinander. «Schreiben lernen

durften lange nicht Alle, das Rechnen in der gewöhnlichen Schulzeit musste als weltliches Zeug unterbleiben, der Gesang war unbedeutend – grammatikalische Uebungen, Sprachübungen usw. hätten böses Blut gemacht. Examen [= Prüfungen] hatte man keine, nur das Oster-schreiben übte, wer Lust dazu hatte.» Die meisten Kinder besuchten die Schule nur im Sommerhalbjahr. Den Winter über kamen nur vier bis acht Kinder zu Steiner, was sein Einkommen stark minderte. Die Lektionen musste er dann in die geheizte Wohnstube des Hauseigentümers verlegen, wo auch gestickt, genäht und gespult wurde.

Umzug ins Dorf

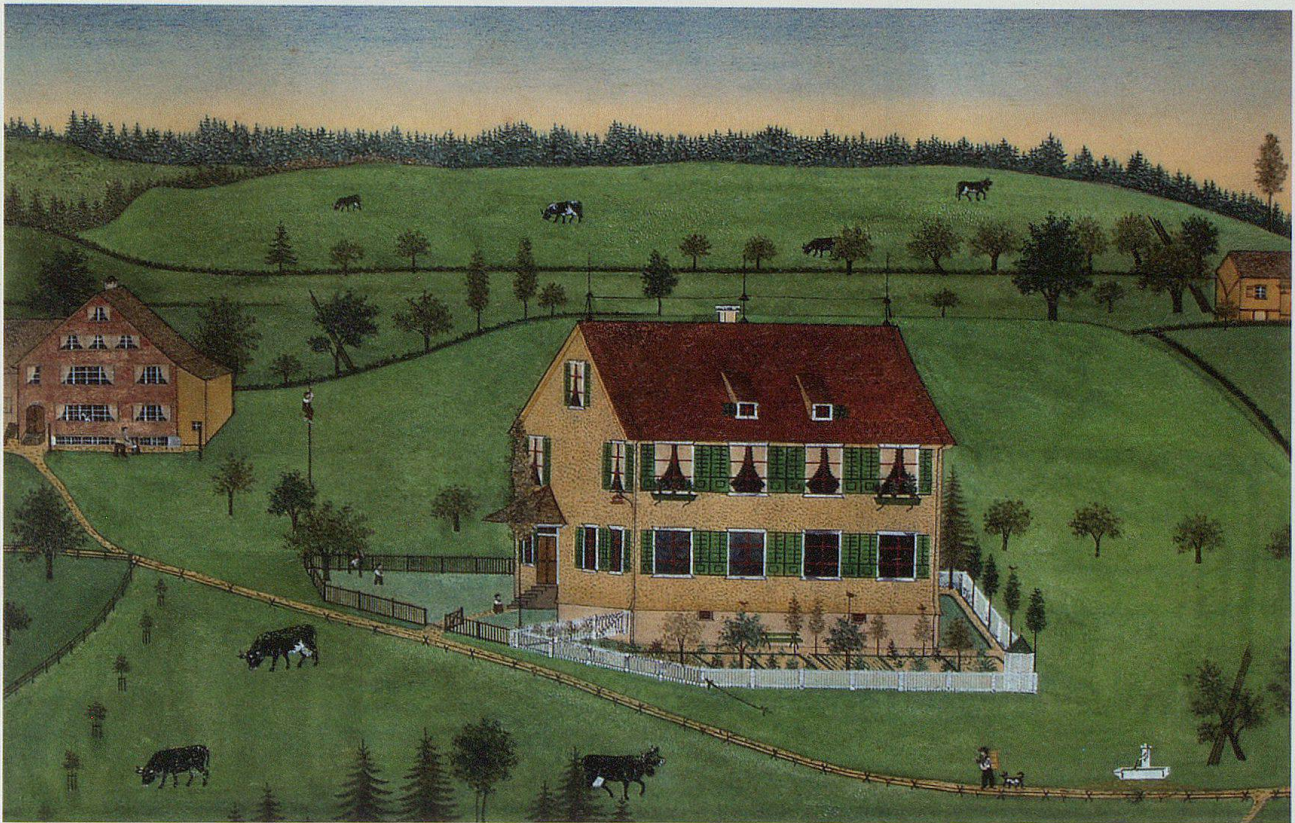
1821 zog es Melchior Steiner zurück ins Dorf, wo er aufgewachsen war. «Ich ging eines schönen Morgens zu meinem lieben alten Herrn Dekan und machte kurzweg die Anzeige, er möchte so gütig sein, nächsten Sonntag von der Kanzel zu publizieren [= zu verkünden], dass ich nächste Woche das Schulhalten im Dorfe an der Windegg anzufangen gedenke.» An der Windegg und anschliessend in zwei Wohnungen an der Neugasse (heute Bachstrasse), «die eine heizbar, die andere nicht», unterrichtete Steiner während den nächsten sieben Jahren. Eine Zeit lang besorgte er daneben auch den Schulunterricht im Bezirk Schwänberg. Fröhlich nahm er den gut halbstündigen

Weg nach dem ehemaligen Waisenhaus im Sängen im äussersten Westen der Gemeinde unter die Füsse, hielt dort zwei Lektionen Unterricht, und eilte dann zurück, so dass er um neun Uhr vor den Kindern seiner eigenen Schule im Dorf stehen konnte.

Im Dorf fühlte sich Melchior Steiner ausserordentlich wohl. Er verbrachte einen Teil seiner Freizeit in Musik- und Gesangsvereinen und es war es ihm hier auch möglich, sein Einkommen mit Privatstunden aufzubessern. Nebeneinkünfte erzielte er weiter als Betreuer der von einer Privatgesellschaft getragenen Dorfbibliothek und mit dem Erteilen der Singstunden an der Schule des Bezirkes Säge.

Chorleiter und Lithograf

Während der Zeit an der Neugasse erlernte Melchior Steiner das Lithografieren und schaffte selber eine entsprechende Vorrichtung an. Seine Steindruckpresse lieferte während 21 Jahren für viele Gemeinden im Kanton die Vorlagen für die Osterschriften, bis diese in der zweiten Hälfte der 1850er-Jahre endgültig ausser Mode kamen. Sonst stand sie in erster Linie im Dienste des Chorgesangs. Unermüdlich ritzte Steiner in seiner Freizeit Notenblätter in Stein und druckte sie. «Ausgesuchte und gesammelte, mitunter auch selbst komponierte und gedichtete Lieder verliessen zu Tausenden meine Presse, die ich umsonst oder sehr billig unter



Das 1832/33 erstellte Schulhaus Einfang mit Schulzimmer im Erdgeschoss und darüber liegender Lehrerwohnung, 1877 gemalt von Johann Jakob Heuscher (1843-1901). Hier wirkte Melchior Steiner von 1834 bis 1873. (Eigentum Stiftung für Appenzellische Volkskunde, Herisau, und ausgestellt im Appenzeller Volkskundemuseum, Stein)

Schüler und Sänger verabreichen konnte.» Finanzielle Unterstützung erhielt er dabei von Pfarrer Adrian Schiess (1786–1841). Seine wirkliche Erfüllung fand Steiner daneben in der Leitung zahlreicher Laienchöre.

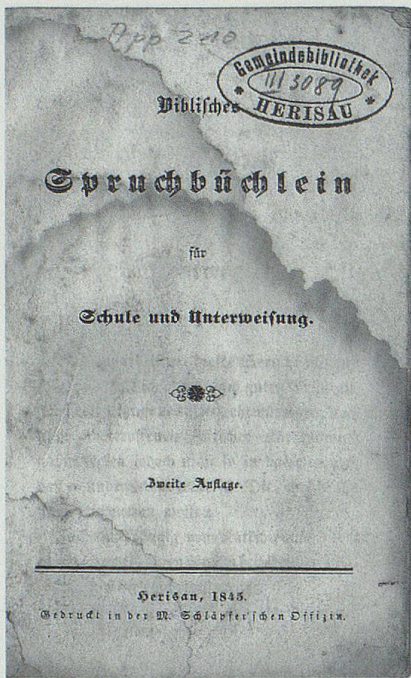
Lebensstelle im Einfang

1828 wechselte Melchior Steiner wieder aufs Land, in den Schulbezirk Einfang im Südwesten der Gemeinde. In dieser Zeit vollzogen sich in Herisau entscheidende Schritte zur Hebung des Schulwesens. 1824 wurde eine

Lehrerbibliothek geschaffen, 1825 konnte innerhalb weniger Wochen aus freiwilligen Beiträgen ein Fonds für Freischulen, also für kostenlosen Primarschulunterricht, geüfnet werden, und zwischen 1829 und 1833 konnten, wiederum dank Spenden, in den vier Landbezirken Saum, Einfang, Säge und Fabrik erste Schulhäuser erbaut werden. Man investierte bewusst zuerst auf dem Lande, weil dort die Verhältnisse weit prekärer waren als im Dorfzentrum. An Ostern 1834 war es dann so weit: Die Stimmbürger hiessen den kostenlosen Primarschulunter-

richt gut und die Gemeinde übernahm die Besoldung von vorerst neun Lehrern, vier im Dorf und fünf in den Landbezirken.

Melchior Steiner gehörte zu den ersten Nutzniessern dieser Investitionen. Anfang 1834 konnte er das von Baumeister Valentin Mettler (1799–1868) erstellte neue Schulhaus im Einfang beziehen, das ihm für vierzig Jahre zum Wohn- und Arbeitsort wurde. Grundlegend änderte sich auch seine Einkommenssituation. Aus dem selbstständigen Kleinunternehmer mit von der Zahl seiner Schüler und



Links: «Biblisches Spruchbüchlein für Schule und Unterweisung», 1845 gedruckt in der Offizin von Michael Schläpfer in Herisau. (Eigentum Einwohnergemeinde Herisau und ausgestellt im Museum Herisau)

Rechts: Notenblatt aus einer 1845 von Melchior Steiner lithografierten und herausgegebenen Liedersammlung. (Eigentum Museum Herisau und dort auch ausgestellt)



Schülerinnen abhängigem Einkommen wurde ein Gemeindeangestellter mit regelmässigem Monatslohn. Wohnung und Unterrichtslokal stellte ebenfalls die Gemeinde zur Verfügung.

Steiner unterrichtete bis kurz vor seinem Tod am 26. Juli 1873 in der Schulstube im Einfang alle Stufen von der 1. bis zur 6. Klasse gleichzeitig. 1855 waren dies insgesamt 152 Kinder und Jugendliche. Den Berichten der Landeschulskommission zufolge verfügte er über grosses pädagogisch-didaktisches Geschick, seine Lehrmethoden waren zuletzt aber nicht mehr auf dem Stand der Zeit.

Zu einer eigentlichen Demonstration für die Errungenschaften im Schulwesen gestaltete sich sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Am Sonntagnachmittag, 2. Mai 1869, geleiteten

die Einwohnerschaft des Schulbezirks, ehemalige Schüler und Schülerinnen sowie offizielle Behördenvertreter den beliebten Lehrer unter dem Donner von Böllerschüssen in feierlichem Umzug vom Quartier Schloss bis zum Schulhaus Einfang. Den kleinen Triumphzug führten eine Musikgesellschaft und die Bezirkschöre an. Fahnen geschmückte Häuser und ein Ehrenbogen bildeten die würdige Kulisse. Im Schulhaus liess man den Jubilaren hochleben und am Abend fanden die Feierlichkeiten im Schützenhaus mit gegen 300 Gästen ihre Fortsetzung.

- Quellen:
- Autobiografie und Nekrolog Steiners in Appenzeller Zeitung 1869 und 1873.
 - Bericht der Landeschulskommission 1855.
 - Dokumente und Objekte aus Museum Herisau, Gemeindearchiv Herisau, Staatsarchiv Appenzell A. Rh. sowie Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen.

